

Rauschdrogen

Manche Pflanzen enthalten Substanzen, die Bewusstseinsveränderungen und/oder Rausche beim Menschen verursachen. Die Frage ist: Warum enthalten Pflanzen überhaupt derlei Drogen? Und warum haben diese Substanzen in geringer Dosis oft eine heilende Wirkung?

VON REINHOLD GAYL

Den Pflanzen selbst bringen die Drogenstoffe praktisch gar nichts. In einigen Fällen dienen sie zur Abwehr gegen Fressfeinde, machen sie ungenießbar oder gar schädlich. Es handelt sich um sogenannte sekundäre Inhaltsstoffe. Sekundär, weil sie nicht direkt zum Stoffwechsel der Pflanzen beitragen, wie das etwa Chlorophyll tut. Ein Grenzfall sind Blütenfarben, die ja doch eine Rolle für das Anlocken von Bestäubern spielen. Warum aber sind nicht alle Abwehrstoffe Rauschdrogen? Kren und Knoblauch etwa enthalten scharfe Stoffe, die Wühlmäuse abschrecken. Rauschdrogen sind sie deshalb nicht!

Diese Frage zu klären, ist schwer. Umso leichter können wir die beteiligten Pflanzen vorstellen. Da wäre in erster Linie der Hanf, Cannabis, dessen berauschendes Tetrahydrocannabinol, kurz THC, in den Blättern, noch mehr aber im Harz der weiblichen Pflanzen enthalten ist. Seine Wirkung auf den Menschen, der diese Pflanzenteile raucht oder isst, ist unbestritten. Unser harmloser Mohn, dessen winzige, ölreiche Samenkörner besonders in Österreich gern in Mehlspeisen genossen werden, führt in seinem Milchsafte das hochwirksame Alkaloid Rohopium, das durch seinen Gehalt an Morphin ein wirksames Schmerzmittel ist. Verarbeitet zu Opium hat es allerdings zahlreiche Menschen, ja sogar ganze Völker ins Unglück gestürzt.

Die Blätter des Coca-Strauchs in den Anden bilden Kokain in einer Vorstufe. Roh gekaut wirkt es anregend, zu Kokain konzentriert ist es eine der mächtigsten und gefährlichsten Rauschdrogen.

Heil- oder Rauschmittel?

Viele schwere Gifte lassen sich in kleinen Mengen als Heil- oder Rauschmittel verwenden. Der Fingerhut, *Digitalis*, produziert ein Gift, das gleichzeitig ein Heilmittel für Herzbeschwerden ist. Der Eisenhut, *Aconitum*, ist so giftig, dass er nur noch in China als Nervenheilmittel eingesetzt wird. Die Grenze zu den Heilpflanzen ist also teilweise sehr schwer zu ziehen. Auch sie enthalten sekundäre Inhaltsstoffe, die aber mehr nützen und heilen als schaden. Kein Wunder, dass man seinerzeit glaubte, Gottvater selbst habe diese Pflanzen als Geschenk für den Menschen geschaffen, ja, er habe sie sogar mit Kennzeichen versehen, damit wir ihre Wirkung erkennen – die sogenannte „Signaturenlehre“, die noch für Paracelsus und Hildegard von Bingen selbstverständliches Wissen bedeutete. So sollen die gefleckten Blätter des Lungenkrauts zeigen, dass sie ein Heilmittel für Lungenkrankheiten seien, und der Frauenmantel, der Name kommt vom Mantel unserer lieben Frau Maria, soll bei Frauenkrankheiten helfen. Beides sind Fehldeutungen, wie wir heute wissen.

Im Mittelalter war man sehr kundig darin, heimische Rauschdrogen zu finden. Besonders die „Kräuterweiblein“ kannten sich aus – und fielen durch dieses Wissen prompt dem Hexenwahnsinn zum Opfer. Sie bereiteten, so sagte man, aus diversen heimischen Pflanzen wie Bilsenkraut, Stechapfel, Eisenhut, Herbstzeitlose und Tollkirsche Salben zu, die, auf der Haut verrieben, angeblich Begegnungen mit dem Teufel bewirkten. In Wahrheit waren es die Gifte, die in zarter Dosierung durch die Haut drangen und Rauschzustände und Halluzinationen hervorriefen.



Der Rote Fingerhut enthält ein starkes Gift.

Viele schwere Gifte lassen sich in kleinen Mengen als Heil- oder Rauschmittel verwenden.



Magic Mushrooms

Eine Sonderrolle kommt Pilzen zu, von denen etliche schwere Gifte enthalten und zudem leicht mit anderen zu verwechseln sind. So bewirken die berühmten „Magic Mushrooms“, Psilocybe, roh gekaut tagelange Rauschzustände und Halluzinationen. Pilzsammler:innen verwechseln sie immer wieder mit ähnlich aussehenden, aber hochgiftigen Pilzen, deren tödliche Wirkung oft erst nach Wochen eintritt. Ein Rauschzustand, der auf den – ungewollten – Genuss eines Giftpilzes zurückgeht, ist der „Veitsanz“ oder „Ergotismus“. Dabei handelt es sich um Nervenzuckungen aufgrund des Genusses des Mutterkornpilzes. Der Pilz wächst in Roggenähren und kann so versehentlich mitvermahlen werden, wodurch er ins Mehl und ins Brot gelangt. 1938 entdeckte Albert Hofmann im Mutterkorn das Alkaloid LSD, das zu den stärksten – und gefährlichsten – Halluzinogenen der Welt gehört. Als die Einnahme von LSD nach dem Zweiten Weltkrieg Mode wurde, gingen zahllose Todesfälle auf dessen Konto.

Eine Besonderheit unter den Pilzen ist der giftige Fliegenpilz. Dank seiner auffallenden, unverwechselbaren Färbung wurde er geradezu zur Apotheose eines Pilzes. Sein Gift ruft Rauschzustände hervor, daher wird er in Sibirien und Finnland zu diesem Zweck gekaut, wenngleich dieser Rausch mit Magenschmerzen, Erbrechen und Kopfwahl erkauf wird. Bei uns nutzten ihn die Bauern als sprichwörtlichen Fliegenfänger: In Milch gekochte Stücke wurden auf einen Suppenteller gelegt, um Fliegen zu töten, die unbedingt diese Leckerei verkosten wollten. ■



Fotos von oben nach unten:

Die Samen des Stechapfels können Halluzinationen hervorrufen.

Der giftige Fliegenpilz ist dank seiner unverwechselbaren Färbung gut zu erkennen.

Der Graumohn ist ein beliebtes Nahrungsmittel in Österreich, sein Milchsaft enthält ein hochwirksames Alkaloid.

In Roggenähren kann der Mutterkornpilz wachsen, welcher das Alkaloid LSD enthält.

